

Kriegsbeginn und nach der Eroberung Frankreichs rückte Oberschlesien, auch was die investitionspolitische Aufmerksamkeit angeht, stärker an den Rand, Westeuropa – und hier vor allem Frankreich – schienen attraktivere Investitionsobjekte zu sein. Erst als die Lage an der Ostfront immer prekärer wurde, rückte Oberschlesien trotz seiner zuvor diagnostizierten Defizite wieder ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Im Jahr 1944 wurden dann die Erwartungen an die Rüstungskapazitäten Oberschlesiens so groß, dass sie unmöglich erfüllt werden konnten.

Bedauerlicherweise hat das Werk eine zentrale Schwäche: S. verzichtet erstaunlich häufig auf ein synthetisierendes Fazit, z.B. hinsichtlich der Verlagerungen. Einerseits betont er deren Bedeutung für die qualitative Aufwertung Oberschlesiens (S. 149), andererseits wird die Bedeutung der Verlagerungen als gering eingestuft, was im Vergleich mit anderen Verlagerungszielländern durchaus plausibel erscheint. Auch vermeidet es S., die wirtschaftliche Bedeutung Oberschlesiens für das Reich wenigstens annähernd zu schätzen, und sei es mit Hilfe von Indikatoren wie Energieproduktion oder Arbeitskräfteeinsatz. Auch bei der Frage des Umfangs der Zerstörungen durch die Rote Armee beschränkt sich S. auf die Beschreibung, obwohl dieser Aspekt für die Frage der Nachkriegsnutzung durchaus von hoher Relevanz ist. Das alles ist bedauerlich, bringt sich S. doch damit wenigstens teilweise um die Früchte seiner eigenen Arbeit. Es bleibt zu wünschen, dass andere Historiker hier ansetzen.

Untersuchungen zu Schlesien im 20. Jh. werden an dieser Arbeit jedoch nicht vorbeikommen. Diese 2007 zunächst in polnischer Sprache erschienene Arbeit¹ ist daher mit sehr guten Gründen mit Unterstützung des Landes Nordrhein-Westfalen ins Deutsche übersetzt worden.

Chemnitz

Yaman Kouli

¹ MIROSLAW SIKORA: *Kuźnia broni III Rzeszy. Niemiecki przemysł zbrojeniowy na Górnym Śląsku podczas II wojny światowej*, Katowice 2007.

Mein Haus an der Oder. Erinnerungen polnischer Neusiedler in Westpolen nach 1945. Hrsg. von Beata Halicka. Schöningh, Paderborn 2014. 344 S., Ill. ISBN 978-3-506-77694-5. (€ 29,90.)

Des Schicksals der deutschen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge sowie ihrer nicht immer reibungslosen Integration in die Gesellschaft der beiden deutschen Staaten haben sich in den vergangenen Jahren zahlreiche Darstellungen angenommen. Dabei spricht der kommerzielle Erfolg von Andreas Kosserts *Kalte Heimat. Die Geschichte der deutschen Vertriebenen nach 1945* für ein über das akademische Milieu hinausgehendes Interesse an diesem Thema. Hierzulande weniger bekannt ist dagegen das Leben der polnischen Neusiedler, die sich in den einstigen deutschen Ostgebieten niederließen. Den oft langwierigen Prozess der kulturellen Aneignung jener Regionen, die in der offiziellen Propaganda als „Wiedergewonnene Gebiete“ und alte piastische Territorien, umgangssprachlich aber als „Polens Wilder Westen“ galten, hat die in Frankfurt (Oder) und Posen lehrende Historikerin Beata Halicka nachgezeichnet.¹ Sie stützte sich u.a. auf ein umfangreiches Konvolut an autobiografischen Berichten. Eine Auswahl von neun dieser Berichte liegt nun, wenngleich in leicht gekürzter Fassung, erstmals in deutscher Übersetzung vor.

Hervorgegangen sind diese Aufzeichnungen aus einem Wettbewerb, den das Posener Westinstitut (Instytut Zachodni) in den Jahren 1956/57 ausrichtete, um den gelungenen Prozess der „Wiederaneignung“ der westlichen Territorien zu zeigen. Es handelt sich hier-

¹ BEATA HALICKA: *Polens Wilder Westen. Erzwungene Migration und die kulturelle Aneignung des Oderraumes 1945-1948*, Paderborn 2013.

bei also nicht um rein private Reflexionen, sondern um zur Veröffentlichung bestimmte Auftragsarbeiten. Im Gegensatz zu ähnlichen Ausschreibungen 1966 und 1970 zeichnen sich die Aufzeichnungen aus der Zeit des politischen „Tauwetters“ jedoch durch eine größere Bereitschaft zu kritischen Betrachtungen aus. Wunde Punkte in den Gründerjahren der Volksrepublik Polen sprechen sie teils unverhüllt an. Dementsprechend ging nur ein geringer Teil der 229 eingereichten Beiträge in Druck. Die Mehrheit der von H. zusammengestellten Beiträge erhielt nicht oder nur nach beträchtlichen Überarbeitungen das Placet der Zensoren.

Zu den Autoren der Memoiren zählen Vertriebene aus den einstigen polnischen Ostgebieten und Umsiedler aus dem Posener Raum ebenso wie Militärsiedler und ehemalige Zwangsarbeiter. Damit bilden sie die Heterogenität der neuen Bevölkerung dieser Gebiete ab, die nur in der Minderheit aus den östlich des Bugs gelegenen *Kresy* stammte. Wenngleich diese Reflexionen einen Einblick in die Nachkriegszeit der polnischen Westgebiete bieten, so sind sie, wie die Hrsg. betont, keineswegs repräsentativ. Einerseits war dafür die Zahl der sich am Wettbewerb beteiligenden Personen zu gering, andererseits zeichneten sich die Teilnehmer durch ein verhältnismäßig hohes Bildungsniveau aus und waren nicht selten im Öffentlichen Dienst tätig. Darüber hinaus lag der Berichtszeitraum knapp zehn Jahre zurück. All diese Schwächen benennt H. ausführlich in ihrer Einleitung.

Geografisch konzentriert sich die Auswahl auf Berichte aus dem Oderraum, d.h. vorwiegend auf Niederschlesien und Ostbrandenburg bzw. das Lebuser Land. Der Begriff „Oderraum“ wird dabei von H. weitgefasst und schließt sogar das pommersche Rügenwalde (Darłowo) ein. Dagegen fehlen Beiträge aus Oberschlesien. Dies ist bedauerlich, da hier der Anteil der Autochthonen an der Bevölkerung am höchsten gewesen ist. Von offizieller Seite wurde diese slawischsprachige Bevölkerung gern als Beleg für den „polnischen Charakter“ der Westgebiete herangezogen. Ob die Einheimischen tatsächlich uneingeschränkt als Polen oder doch eher als „verkappte Deutsche“ wahrgenommen wurden, hätte hier anhand eines Erfahrungsberichtes gezeigt werden können. Zwar wird das Miteinander von Alteingesessenen und Zugezogenen in den Ausführungen Wiesław Sauters über das Leben im Lebuser Land thematisiert, allerdings spielte die Vorkriegsbevölkerung dort nur eine zahlenmäßig unbedeutende Rolle, zumal hier bereits in der Vorkriegszeit ein Teil der Einwohner in polnischen Organisationen tätig gewesen war.

Jeder Bericht wird mit einer kurzen biografischen Notiz zum Vf. eingeleitet, in der sich auch ein Verweis auf die betreffende Signatur der Unterlagen im Westinstitut findet. Die Migrationsgeschichte der einzelnen Autoren veranschaulicht zudem eine Landkarte im Vorsatz des Bandes. Erläuterungen zu geschichtlichen Ereignissen und Personen, zu denen im Text Bezug genommen wird, finden sich im Fußnotenapparat. Damit wird auch einer breiteren Leserschaft das Textverständnis erleichtert. Diese Anmerkungen hätten gelegentlich zahlreicher ausfallen oder einen anderen Schwerpunkt setzen können. So wird zwar ausführlich über Bolesław Bierut (S. 323) berichtet, eine Passage über die Außenpolitik Adenauers, „die nicht nur die Wiedergewonnen Gebiete, sondern sogar Schlesien und die Gebiete Poznańs in seine Forderungen mit einbezog“ (S. 200) bleibt dagegen unkommentiert. Zählte der Vf. Schlesien gar nicht zu den neuen Westgebieten, oder ging es ihm lediglich um das Territorium des seit 1922 polnischen Ostoberschlesiens (Województwo Śląskie)? Um Fehlinterpretationen vorzubeugen, hätte hier in Kürze auf die unterschiedlichen Konzepte und Übersetzungsprobleme des Begriffs „Schlesien/Śląsk“ hingewiesen werden können.

Insgesamt präsentieren die Berichte ein vielschichtiges und eindrucksvolles Bild der Nachkriegszeit in den polnischen Westgebieten. Sie sprechen von Plünderungen und Vergewaltigungen, von Alkoholismus, weit verbreiteter Korruption, der Zwangsaussiedlung der Deutschen, aber auch von Pioniergeist, Aufbruchsstimmung, freundschaftlichem Miteinander und der Erfüllung persönlicher Träume. Als besonders wertvoll sind insbesondere die Aufzeichnungen Stanisław Dulewicz hervorzuheben, der als Zwangsarbeiter nach Rügenwalde kam und nach Kriegsende zum Bürgermeister des nunmehr polnischen Darłowo

aufstieg. Dulewicz zeichnet ein differenziertes Bild von der deutschen Vorkriegsbevölkerung und geht auch auf Spannungen zwischen polnischer Zivilverwaltung und Roter Armee ein. Das Thema der Vertreibung und Zwangsaussiedlung der deutschen Bevölkerung wird in allen hier präsentierten Berichten nur oberflächlich behandelt. So wird meist nur andeutungsweise auf deren Leid eingegangen oder nur kurz auf freundschaftliche Beziehungen zwischen Deutschen und Polen hingewiesen. Für H. lässt sich dies sowohl mit einem persönlichen Schamgefühl als auch durch eine Form der Selbstzensur erklären, die den Vf. trotz des liberaleren politischen Klimas geboten erschien. Überdies finden sich in den Memoiren Einsprengsel der offiziellen Propaganda, die in ihrem Pathos in merklichem stilistischen Gegensatz zum Rest der jeweiligen Dokumente stehen. Dennoch internalisierten die Zeitzeugen einige dieser Narrative, wie das der „Wiedergewonnenen Gebiete“, scheinbar ohne kritische Reflexion. Zugleich findet sich in den Wettbewerbsbeiträgen auch Distanz zu den offiziellen Erzählweisen. So berichtet die aus der Lemberger Region stammende Izabela Grdeń, dass man den Einwohnern ihrer Heimatstadt anbot, nach Polen zu fahren, wobei sie „nach Polen“ in Anführungszeichen setzt (S. 65).

Auf diese teils feinen Unterschiede weist H. pointiert in ihrer Einleitung hin. Gleichzeitig kommentiert sie die einzelnen Ego-Dokumente kompakt und zeigt deren zentrale Beobachtungen auf. Ergänzt werden die Ausführungen der Hrsg. und die Zeitzeugenberichte durch umfangreiches, mit Anmerkungen versehenes Bildmaterial am Ende jedes Berichtes, welches das Leben in den polnischen Westgebieten in den 1940er Jahren zeigt. Dank der umfangreichen Erläuterungen, die Nutzen und Grenzen der Aufzeichnungen benennen, ist die vorliegende Quellensammlung als Bereicherung sowohl für die Forschung als auch für die interessierte Öffentlichkeit zu betrachten. Für die Zukunft wünschenswert wäre eine ähnliche Edition, die auch den nördlichen und südlichen Teil der polnischen Westgebiete in den Blick nimmt.

München

Matthias E. Cichon

Jenseits von Aufrechnung und Verdrängung. Neue Forschungen zu Flucht, Vertreibung und Vertriebenenintegration. Hrsg. von Matthias Stickler. (Historische Mitteilungen: Beihefte, Bd. 86.) Steiner. Stuttgart 2014. 204 S. ISBN 978-3-515-10749-5. (€ 44,-.)

Der Band fasst – um drei Beiträge erweitert – Vorträge einer Tagung zusammen, die von der Ranke-Gesellschaft 2008 in Würzburg veranstaltet worden ist. Er enthält zehn Aufsätze – acht von deutschen, zwei von polnischen Autoren. Man hätte sich dieses Verhältnis ausgewogener gewünscht, um der These des Hrsg. besser gerecht zu werden, dass „viele junge Polen, die heute in den früheren deutschen Ostgebieten leben und deren Vorfahren nach 1945 dort zum Teil als Vertriebene ankamen, sich heute sehr engagiert mit der Geschichte ihrer Heimat [...] auseinandersetzen, aber auch nach der verlorenen Heimat ihrer Vorfahren fragen“ (S. 14).

Der Einleitungstext von Eva Dutz ist Wenzel Jaksch, dem sudetendeutschen Sozialdemokraten und Vertriebenenpolitiker, gewidmet, dessen Beharren auf dem „Heimatrecht“ der Vertriebenen ihn insbesondere Mitte der 1960er Jahre in Opposition zur auf Aussöhnung mit den östlichen Nachbarn orientierten außenpolitischen Linie der SPD brachte. Nach seinem Unfalltod 1966 sei Jaksch als „unzeitgemäßer Sozialdemokrat“ recht schnell von seiner Partei vergessen worden. Dieser Beitrag steht an hervorgehobener Stelle im Tagungsband – die Platzierung dient gewissermaßen als Ausgleich dafür, dass die sudetendeutschen Probleme gegenüber denen der polnischen Vertreibungsgebiete in vorliegendem Band eine geringere Rolle spielen. Dem eher auf eine politische Biografie zielenden Jaksch-Beitrag stellt Matthias Stickler eine Biografie Herbert Czajas zur Seite. Er versucht dieser komplizierten Persönlichkeit gerecht zu werden. Dabei zeigt sich, welchen Balanceakt der Bund der Vertriebenen (BdV) unter Czajas Ägide zwischen Akzeptanz der Ostverträge und dem „Recht auf Heimat“ vollführt hat. Dass die bedingungslose Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze von Czaja als persönliche Niederlage erlebt worden ist, wird